



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der Roman

**Keiter, Heinrich
Kellen, Tony**

Essen, Ruhr, 1912

4. Psychologische Romane.

urn:nbn:de:hbz:466:1-33498

und realistischen Kunst nachgewiesen. „Der Naturalist“, meint er, „nennt wahr, was historisch, d. h. als geschehen beglaubigt ist; der Idealist, was nie geschieht und, wie er meint, immer geschehen sollte; der Realist, was immer geschieht. Der Naturalist hält sich an das Historische, der Idealist an das allgemeine Ideal, der Realist an den Typus.“ Danach ist Fontane ein Realist, wie er sein muß: Melanie von der Straaten, Cecile, St. Arnaud, Gordon-Leslie, Botho von Rienäcker, Ene Nimptsch, Frau Jenny Treibel, sie alle haben den Stempel der Allgemeingültigkeit; jede von diesen Personen ist ein Typus, d. h. er macht uns mit einer ganzen Reihe der nämlichen Ordnung angehöriger Wesen bekannt, die summarisch in ihm enthalten sind. Und doch sind diese Personen mit bewunderungswürdiger Kunst durch aparte Nuancierungen, die ihnen ganz individuelles Leben verleihen, wieder aus dem Durchschnitt herausgehoben.¹⁷⁾

3. Der Symbolismus.

Der Symbolismus hat im Roman keinen besonderen Eingang gefunden. Es giebt zwar symbolische Romane, die in weitere Kreise gedrungen sind, aber dann haben sie ihren Erfolg anderen Eigenschaften zu verdanken gehabt. Der ausgesprochene symbolistische Roman wird leicht unklar, verworren oder völlig tendenziös.

Zu den gesünderen symbolistischen Werken gehören z. B. die Romane der Schwedin Selma Lagerlöf, wenn sie auch noch stark von Romantik durchtränkt sind: „Die Wunder des Antichrist“ und „Gösta Berling.“

Auch Roseggers „Gottsucher“ ist symbolistisch, gehört aber schon zu den religiösen Tendenzromanen.

4. Psychologische Romane.

In den alten Abenteuerromanen gilt das Hauptinteresse den Ereignissen. Die Personen des Romans waren dem Dichter nur ein Mittel, sinnlich darzustellen, was er zu

¹⁷⁾ Iven Kruse: Von der Ballade zum Roman. Rheinisch-Westfäl. Zeitung 1912. Nr. 79.

berichten hatte. Die Charaktere wurden nur notdürftig geschildert. Erst später, als der Roman künstlerischer gestaltet wurde, wandte man den Charakteren mehr Beachtung zu, und im psychologischen Roman wurde gerade die Charakterschilderung besonders ausgebaut.

Psychologische Romane gibt es schon seit dem 17. Jahrhundert. Ein Vorläufer des psychologischen Romans waren die „Lettres portugaises“ (1669), Liebesbriefe mit einer Selbstdarstellung leidenschaftlich bewegten Seelenlebens. Das erste bekannte Muster war die „Princesse de Clèves“ (1678) der Gräfin Madeleine de La Fayette. Im 18. Jahrhundert entstanden dann in Briefform psychologische Romane wie Richardsons „Pamela“ und „Clarissa“, Rousseaus „Neue Héloïse“ und Goethes „Werther“, die alle eine ziemlich einfache Handlung hatten und in denen die Verfasser nur den Zweck verfolgten, das innere Erleben einer oder weniger Personen ausführlich darzulegen.

Die im ganzen Roman durchgeführte Briefform ist später nur mehr wenig angewandt worden, doch sind in die Erzählung eingefügte Briefe gerade bei psychologischen Romanen stets beliebt gewesen.

Nach der naturalistischen Periode kamen die psychologischen Romane wieder in Blüte, doch haben sie in Frankreich allerdings vielfach noch einen pikanten Beigeschmack.

Heutzutage muß jeder Roman, der höheren Ansprüchen genügt, mehr oder weniger psychologisch sein, da wir vom Dichter eine Vertiefung der Charaktere fordern. Man bezeichnet aber als psychologische Romane nur solche, in denen das Interesse an den äußeren Vorgängen zurücktritt gegenüber der Behandlung der seelischen Fragen und Konflikte.

5. Die Heimatkunst.

In neuerer Zeit geht viel die Rede von Heimatkunst und zwar hauptsächlich im Anschluß an Werke, die das Leben und Treiben der Menschen in einzelnen Landschaften schildern. In Überschätzung dieser Werke hat man dann behauptet, die Großstadt sei kein für die wahre Kunst geeigneter Boden. Heimatkunst bedeutet aber keineswegs bloß Provinzkunst, denn jede bodenständige Kunst ist Heimatkunst.